

Schweiz. Fürsorgevereine für Taubstumme : Vereins-Mitteilungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **11 (1917)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aus der Vogelperspektive* betrachten. Auf einem Hügel gegenüber ließ sich die alte Burg-ruine Freienstein sehen und dahinter schloß der breite, bewaldete Irchel unsern Gesichtskreis gegen Norden ab. Der Weg führte uns meist über Feld. Fast alle Wiesen waren gemäht und wir begegneten manchem Fuder Heu. Die Getreidefelder standen in schöner Pracht. Um das Dörfchen Teufen am Irchel kann man lückenlos zusammenhängende Rebgelände sehen. Angenehmer war uns der Schatten des Waldes. Bald konnten wir durch einen Taleinschnitt den Kirchturm von Buchberg und tiefer unten ein Gewässer erblicken. Einer der Vorausgeeilten rief beim Anblick desselben: „Ein See!“ Ein Geographiekundiger hätte aber in jenem Gewässer keinen See, sondern einen Fluß, den Rhein, erblickt!

Mittlerweile war auch das untere Töftal durchgelaufen und wir näherten uns dem Rhein. Ein entzückender Wechsel im Landschaftsbild: Der smaragdgrüne Strom zu unsern Füßen, eingefast von hohen, bewaldeten Uferborden. Unmittelbar vor der Wendung des Stromes gegen Nordwesten ist die Mündung der Töf, deren Bett aber in diesen trockenen Sommertagen fast leer ist. Badenbe belebten die Szenerie an der Töf. Auch eine Fähre erblickten wir am Ufer und jenseits die Behausung des Fährmanns, die einzige Ansiedelung in diesem romantischen Winkel.

(Schluß folgt.)



Aus dem 10. Jahresbericht des Schaffhauser Fürsorge-Vereins für Taubstumme für das Jahr 1916.

Wir dürfen auf eine zehnjährige Vereinstätigkeit zurückschauen. Wir werden es in aller Stille und Bescheidenheit tun. Es ist uns ergangen, wie es meistens geht. Wir haben uns in der Taubstummen-Fürsorge bei der Gründung schöne, hohe Ziele gesetzt. Und nun müssen wir uns eingestehen, daß diese Ziele nicht alle erreicht sind. Aber einige haben wir doch erreicht; und in anderen sind wir wenigstens „unterwegs“.

Wir haben die Taubstummen gesammelt.

Perspektive = Lehre von der Darstellung der Dinge; hier: äußere Ansicht nach unten, wie der Vogel es sieht.

Das war das Werk von Herrn Pfarrer Bremi in Buch. Manche fühlten sich recht vereinsamt und verlassen. Sie konnten keinen Anschluß finden in der „neuen Welt“ der Hörenden nach ihrer Entlassung aus der Anstalt. Auch das bedeutet Leiden, ein Leiden ganz besonderer Art. Und nun kommen die 55 Taubstummen unseres kleinen Kantons einige Male zusammen. Die Freude war groß, als sich alte Anstaltskameraden wieder fanden. Viele hatten sich seit langen Jahren nicht mehr gesehen. Was hatten die sich nicht alles zu erzählen! Alte Anstalts-Erinnerungen wurden wieder aufgefrischt. Sie erzählten sich, wie es ihnen seither ergangen. Nun waren sie plötzlich wieder in ihrer besondern Welt drin, und sie fühlten sich wohl darin. Die Einsamkeit, in die sie am Abend jeweils wieder zurückkehren müssen, läßt sich wieder leichter ertragen.

Wir haben für die Taubstummen Gottesdienste veranstaltet. Manche Taubstumme hatten seit Jahren keine Predigt mehr „gehört“. Wie sollten sie auch? Der Pfarrer auf der Kanzel ist zu weit von seinen Zuhörern weg, als daß der Taubstumme ihm ablesen könnte. Einige haben's versucht, öfters versucht. Es war zu schwer. Und dann blieben sie weg. Höchstens zur Abendmahlsfeier kamen sie zur Kirche. Nun haben unsere Schaffhauser Taubstummen jährlich vier Gottesdienste. Das ist ja auch nicht viel, aber sie sind darin so gut dran wie ihre Schicksalsgenossen in den übrigen Kantonen. Nur mit den Städten Basel, Bern und Zürich können wir uns nicht messen. Aber gerade die Zürcher und Basler, die schon öfters unsere Gäste waren, haben es uns schon gesagt und geschrieben, wie schön unsere Schaffhauser Zusammenkünfte seien. Und — was die Hauptsache ist — sie kommen regelmäßig, unsere Schaffhauser Taubstummen. Ein Zeichen, daß sie gerne kommen. Das sind für sie Sonnentage, an denen auch sie das Licht der Freude verspüren dürfen. Wir haben bei unsern Einladungen nicht scharfe Landesgrenzen gezogen; nicht einmal in der Zeit der Grenzsperrre. Die Taubstummen der Zürcherischen und der Thurgauischen Nachbarschaft werden auf ihren Wunsch hin eingeladen. Und die Badenser fanden den Weg in die Randenburg trotz allen Grenzschwierigkeiten. Manchem hat schon unser Einladungsformular das „Passieren“ ermöglicht. Und als sie am Neujahrstage 1917 einen Taubstummen nicht mit der Bahn fahren lassen wollten, fand dieser an der Straße einen freund-

lag ein feindliches Flugzeug. Die Maschine surrte schon. Der Flieger stand dabei und guckte sich um. Er wartete auf seinen Begleiter. Weit und breit war kein Soldat.

Im Nu sprang der preußische Offizier vom Wagen. „Puff! Puff!“ schoß er den Russen nieder. Er schwang sich ins Flugzeug. Er hatte früher auch das Fliegen gelernt. Die Maschine stieg auf und flog davon.

Der Händler aber hieb auf sein müdes Pferd ein. Eilig fuhr er nach Hause. Niemand wußte später, wer den Flieger erschossen hatte.

Der deutsche Offizier kam glücklich bei seinen Truppen an. Er machte wichtige Mitteilungen. Der General lobte ihn sehr. Er verlieh ihm das Eiserne Kreuz. („Wegweiser für Taubstumme“.)



Über die Engel. (Schluß).

Die Herrschaft des Teufels nimmt in dem Maße ab, als die Herrschaft Christi zunimmt. Wo die Sonne hinscheint, verschwindet der Schatten. Wenn die Herzen aller Menschen ganz erfüllt sind von Christi Geist, so fällt die Macht Satans, die nur aus Lug und Trug besteht, in Nichts zusammen (1. Kor. 15, 55—57).

Was tun nun aber die heiligen Engel in diesem Kampf zwischen Finsternis und Licht? Sie spielen die Rolle der Zuschauer. Sie nehmen aber auch tätigen Anteil. Unter den Lobgesängen der Kinder Gottes und unter dem Jubel der Morgensterne betrat der Mensch die Erde (Hiob 38, 7). Dann wurden sie Helfer und Diener der Propheten, welche durch ihre Gesichte das Kommen des Erlösers anbahnten. Sie jubelten an der Weihnacht und verkündigten das Kommen des Herrn. Als Jesus wirkte, umgaben sie ihn wie eine Schar huldigender Boten, die auf seinen Befehl auf und nieder stiegen und Wunderthaten vollbrachten. Sie vermittelten die göttliche Einwirkung in der Welt der äußern sichtbaren Erscheinung. Sie wirkte durch Wunder äußerlich auf den Zustand der Menschen erlösend, wie der heilige Geist seit dem Pfingstfest an unserm inwendigen Menschen wirkt und arbeitet, um uns zu heiligen. Sie waren auch die ersten Verkündiger der Auferstehung Christi.

Und seither? Was tun sie jetzt? Ihr Blick ruht auf der Kirche, auf der Gemeinschaft der wahrhaftigen Christen. Die Weisheit Gottes

offenbart sich in der Kirche den Mächten und Gewalten des Himmels (Eph. 3, 10). Sie beobachten mit anbetendem Erstaunen die vielartigen Wege, auf denen der Vater die Herzen der Sünder dem Sohne zuführt und rettet, was verloren war. Eine festliche Freude herrscht, wenn sie sehen, daß einer, der tot in Sünde war, wieder zum ewigen Leben sich bekehrt. (Lukas 15, 7). So schauen sie und wachsen an Erkenntnis.

Sie tun aber noch mehr. Sie greifen ein in die Geschichte der Kirche. Sie sind dienstbare Geister, zum Dienst ausgesendet, um derer willen, welche die Seligkeit ererben (Ebr. 1, 14) werden. Die größten unter ihnen verschmähen es nicht, den kleinen Kindern und den schwächsten unter den Gläubigen nahe zu stehen. (Matth. 18, 10) Das sagt Jesus selbst. Doch brauchen wir daraus nicht zu schließen, daß nun jeder Mensch seine eigenen, persönlich an ihn gebundenen Schutzengel habe.

Was nützt uns nun der Beistand der Engel? Gott könnte uns doch helfen, ohne daß er uns die Engel senden müßte? Gewiß. Aber warum gibt Gott das kleine Menschenkind in die Hand liebender, glücklicher Eltern? Er könnte ja in seiner Allmacht das Kindlein selbst nähren und pflegen. Gott will eben nicht, daß er allein geliebt werde. Er will, daß seine Geschöpfe einander auch lieben. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Die Liebe soll alles in allem sein. Sie soll uns alle mit ihm, ihn mit uns und uns alle untereinander gegenseitig verbinden. Darin besteht die Herrlichkeit seines Reiches. So soll selbst zwischen Engeln und Menschen Hilfeleistung bestehen. Auf diese Weise bereitet Gott die Zeit vor, wo die beiden Völker, die Engel und Menschen sich vereinigen werden zu einem Gottesreich, genau so wie sich nach Christi Tod die Heiden und Juden vereinigt haben in der Kirche.

Die Verbindung der Engel und der Menschen, die schon bei der Schöpfung des Menschen angebahnt wurde, wird am Schluß der Weltgeschichte durch ein gewaltiges Ereignis besiegelt.

Die Menschen werden die Engel richten, d. h. die geheiligten Menschen die abgefallenen Engel (1. Kor. 6, 3).

Die heiligen Engel dagegen werden in der Menschheit Unkraut und Weizen scheiden von einander, indem sie den Weizen in die himmlischen Scheunen sammeln, das Unkraut aber verbrennen. Matth. 13, 39. So lehrt Jesus.

So muß jede Klasse innerhalb der andern